

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 40

1/2004

1945 – im Kirchspiel

Eine furchtbare Bilanz

In der Sylvesternacht zu dem dunklen Jahr 1945 gab es keine frohen Neujahrsesänge, wie man sie zu Friedenszeiten mitternächtlich auf den Straßen des Kirchspiels gehört hatte. Statt dessen heulten in den ersten Stunden des neuen Jahres die Sirenen durch die verdunkelten Straßen. Zwar ließ sich hier in den Dörfern kaum jemand davon aufreiben, um in den Luftschutzkeller zu gehen. Denn noch schienen die Bomben andere Ziele zu haben als die friedlichen Häuser des Möhnetals. Aber die jetzt fast täglichen Alarme und das ängstliche Lauschen nach Fliegergebrumm und dem Grollen entfernter Detonationen zerrten an den Nerven und niemand konnte die Sorge verdrängen, dass auch hier der Feind einmal zuschlagen könnte. Der Schock über den verheerenden Angriff vom 5. Dezember 44, als das mittelalterliche Soest in Trümmer ging, hatten die meisten noch nicht überwunden. Doch wer in dieser Neujahrsnacht, durch den Alarm aufgeschreckt, über das vergangene und kommende Jahr nachsann, konnte noch über ganz andere Dinge Angst und Kummer empfinden. Bis zu diesem Tage waren aus dem Kirchspiel schon 81 junge gefallene Soldaten zu betrauern, 42 aus Sichtigvor, 21 aus Waldhausen und 18 aus Mülheim. Allein im letzten Jahr waren es 29 gewesen. Und den Schmerz vergrößernd, stand über allen Opfern angesichts der jetzigen Kriegslage das Wort: umsonst. In diesem Jahr 1944 hatte die Wehrmacht an allen Hauptfronten schwersten Niederlagen und Rückzüge einstecken müssen. Die Alliierten standen im Rheinland und die Russen im ostpreußischen Grenzland und Polen. Die Todesorte der Gefallenen aus unserem Kirchspiel kennzeichneten in ihrer Reihenfolge die blutige Spur der Rückzugskämpfe: Albert Mester 16.4.44 Krim, Franz Quente 13.8.44 Pleskau/Leningrad, Wilhelm Gröblichhoff 28.8.44 Lettland, Ludwig Schnelle 11/44 Kurland. Im Westen: Ludwig Marx 6.6.44 Invasion an der Atlantikküste, August Schnettler 8.8.44 Normandie, Josef Rose 23.11.44 Weissweiler, Albert Haarhoff 8.12.44 Reichshofen. Die Trauer um den Tod eines in diesem Kriege Umgekommenen bedrückte fast jede Familie des Kirchspiels. Hinzu kamen die quälenden Sorgen um die noch Kämpfenden, denen das gleiche Schicksal drohte und von denen oft schon lange kein Lebenszeichen mehr die Heimat erreicht hatte - „Vermisste“. Der Bombenkrieg gegen Deutschland war 1944 immer unbarmherziger geworden. Sollten, nachdem fast alle großen Städte zerstört waren, jetzt auch noch die verbliebenen Würzburg, Dresden, Paderborn und Hildesheim in Schutt und Asche sinken? Wer an 1945 dachte, erhoffte nichts sehnlicher als das Ende des Krieges. Aber wie blutig würde der Weg dahin noch sein und würde man das Ziel überhaupt noch lebend erreichen?

Der Kriegsalltag im Kirchspiel

Der Alltag im Januar 45 mit seinen erhöhten Kriegsanforderungen an jedermann ließ nicht viel Zeit für Grübeleien. Die langandauernde Kälte dieses Monats verstärkte noch den täglichen Kampf um Nahrung, Heizmaterial, warme Kleidung und Schuhwerk, die, wie auch andere Wirtschaftsgüter, trotz Bezugscheine kaum noch aufzutreiben waren. Die Lebensmittelversorgung war allerdings hier auf dem Lande noch recht gut, da die meisten Einheimischen von eingekellerten und eingemachten Vorräten leben konnten, und außerdem in fast allen Häusern ein Schwein geschlachtet werden konnte. Die zahlreichen auf



das Land Evakuierten waren jedoch auf die milden Gaben der Dorfbewohner oder auf Tauschgeschäfte (Kompensationen) angewiesen.

Westfälische Landeszeitung
Rote Erde

Amtl. Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei

Montag, 8. Januar 1945

Einzelstück 15 Pfa.

Die Tageszeitung, die im Kreis Arnberg verbreitete „Westfälische Landeszeitung – Rote Erde“ war im Januar 45 auf 4 Seiten geschrumpft, spiegelte in ihrem Lokalteil aufschlussreich den Kriegsalltag von damals wieder. Die Ausgabe von Montag, dem 8. Januar 1945 berichtet u.a.:

Unvorsichtigkeit „vieler Volksgenossen“ in Warstein bei der Verdunkelung der Häuser, die an diesem 8.1. von 16:40 Uhr bis andern Morgen 8:33 Uhr befohlen ist. / Für die 71. Zuteilungsperiode (1. Monat) werden 125g Käse ausgegeben. / Jungen und Mädchen im Alter von 12 – 14 Jahren sollen im Rahmen der Jugenddienstpflicht bei der Post eingesetzt werden. / Der Artikel darunter lobt, wie tüchtig sich dienstverpflichtete Frauen auch als Schlosser, Klempner und Ofensetzer bewährt haben. / Ein Bericht beschäftigt sich mit der von Fliegern arg bedrängten Eisenbahn „unserer vierten Waffe“. Das Personal komme jetzt mit Stahlhelm und Gasmasken zum Dienst und die Züge hätten jetzt mit Tarnanstrich und angehängtem Flakwaggon einen „wehrhaften Charakter“ bekommen. / In der zunehmenden Einquartierung von Ausgebombten in den Dörfern sieht die Zeitung eine Chance für Stadt und Land sich besser kennen zu lernen. „Zeigt, dass es nur eine Aufgabe für euch gibt, gemeinsam durch diese Not zu schreiten.“ / Bei den immer wiederkehrenden Haussammlungen sollten dieses Mal Kleidung und Wäsche gespendet werden. Zu den „Altspinnstoffen“, auch Säcke und Bindfadenreste zählten dazu, sollten auch solche gegeben werden, die „zerrissen, vermottet, verschmutzt oder verölt“ sein könnten. Unter den über 100 zur Sammlung aufgezählten Ausrüstungsgegenständen, wie SA-Uniformen, aber auch Essbestecke, Schnallen und Beilpicken stand: „Gebt alles Entbehrliche der kämpfenden Front.“

Es konnte jeder daraus seine eigenen Schlüsse über die klägliche Versorgung und den Zustand der Truppe ziehen. Mit solchen Sammlungen sollte aber vor allem der aus dem Boden gestampfte Volkssturm auf das Nötigste ausgerüstet werden.

Die ersten beiden Zeitungsseiten brachten die propagandistisch aufgemachten Artikel über die militärische und politische Lage. Das Nazi-Regime versuchte über die in Wahrheit hoffnungslose Lage hinwegzutäuschen. So wurde jetzt Anfang Januar die seit längerer Zeit ruhige Front im Osten als stabil hingestellt. Die Ardennenoffensive im Westen, die längst gescheitert war, als weiterhin erfolgreich geschildert.

Montag, 8. Januar 1945

Ständiger deutscher Vormarsch in Lothringen und im Elsaß

Gebiet zwischen Weißenburg und Selz von den Amerikanern gesäubert / Deutsch-ungarische Besetzung in Budapest behauptet sich weiter

Kirche und Schule

Die erste Arbeitswoche im Januar endete mit einem kirchlichen Feiertag, dem Fest „Heilige Dreikönige“. Pastor Muder hatte für diesen Samstag noch eine Abendmesse angesetzt. Für den Fall eines Alarms hatte er vorsorglich die Predigt auf den Schluss verschoben. Bis zum Schlussevangelium konnte die Messfeier ungestört verlaufen, da zuckten die Messbesucher unter den aufheulenden Sirenen zusammen. Die Menschen verließen eilends ohne Predigt die Kirche. In den beiden Sonntagsmessen des nächsten Tages musste der Pastor wieder den Soldatentod eines jungen Mülheimers mitteilen. Der 21 jährige Josef Rose war der einzige Sohn seiner Eltern. Noch wusste keiner, dass schon am Donnerstag vorher ein anderer Soldat aus Sichtigor, Hubert Nentwig, mit dem Flugzeug abgestürzt war. Mit dem Schulbeginn Anfang Januar waren die Jungen der Oberklasse wieder in ihre Schulräume (heute Volksbank) zurückgekehrt. Sie hatten die Schule im November für Teile einer SS-Division, die hier und im Kloster auf ihren Ardenneneinsatz wartete, räumen müssen. Der Unterricht war in den Speiseraum der Schlieper - Kettenfabrik verlegt

worden. Den Jungen gefiel die Abwechslung. Alfred Grundhoff erinnert sich, dass der Büroangestellte Stier den die Luftlage meldenden Drahtfunksender „Primadonna“ stets eingeschaltet hatte. Bei feindlichen Einflügen gab Herr Stier die betroffenen Planquadrate an die Jungen weiter. Die konnten auf ihren Karten die Richtungen mitverfolgen, und näherten sich die Flieger Dortmund oder Hamm, musste für Konrad – Richard, das Quadrat unserer Gegend, Alarm ausgelöst werden. Der Unterricht endete sofort. Die Gefahr aus der Luft war für die jüngeren Schüler natürlich nicht geringer, und so muss Fräulein Hermesmann ihrem 1. Schuljahr bei Alarm jedes mal einschärfen, auf dem schnellsten Wege nach Hause zu laufen, denn die Schule hatte keine Luftschutzräume. Obwohl die Kleinen schon aus Angst sich beeilten, kam es doch vor, dass sie bei einsetzenden Überfliegungen in das nächst beste Haus liefen oder sich – was auch belegt ist – in die Straßengraben warfen. Die Lehrerin ging im Januar, als die täglichen Alarme zunahmen, dazu über, schon in der ersten Schulstunde sofort die Hausaufgaben für den nächsten Tag zu stellen, damit es dafür, wenn gegen 9 Uhr der Alarm kam, nicht zu spät war.

Der Sturm im Osten bricht los

Am Ende der 2. Januarwoche, am 11., 12. und 13.1., hatte der Krieg im Osten wieder drei Soldaten aus dem Kirchspiel das Leben genommen: Heinrich Schmidt-Vorstehers, Ewald Hillebrand-Redders, Heinrich Schöne. Aber von ihrem Schicksal erfuhr das Kirchspiel vorläufig noch nichts, und auch ahnte niemand hier, dass sich in der großen militärischen Lage des Ostens in diesen Tagen eine dramatischen Wende anbahnte.

Auf sowjetischer Seite von Ostpreußen bis hinunter in die Slowakei hatte sich in den letzten Wochen ein gewaltiger Aufmarsch an Soldaten und Waffen vollzogen. Der deutschen Abwehr war die furchtbare Bedrohung nicht verborgen geblieben. Hitler wurde mit genauen Angaben das Ausmaß der Gefahr vor Augen gestellt und um dringende Verstärkung der deutschen Front ersucht. Der aber zeigte sich völlig uneinsichtig, sprach von Bluff der Sowjets und nannte die gemeldeten Feindzahlen noch am 9.1.45 „völlig idiotisch“. In seiner Verblendung hatte er sogar wertvolle Truppenteile vom Osten abgezogen und in die Ardennenoffensive geworfen. An diesem Freitag, den 12.1., war das Verhältnis zwischen den russischen und deutschen Divisionen 9 zu 1, bei den Panzern 6 zu 1 und der Artillerie 10 zu 1.

Und an diesem Tag begann der Sturm aus dem Weichselbrückenkopf Baranow heraus. Unter dem Anprall – auch in Ostpreußen und in anderen Abschnitten begann die Offensive – brach die deutsche Ostfront überall zusammen. Schon am 21. Januar fielen die Russen in Schlesien ein. In Ostpreußen wurden am 22. Januar Insterburg und Allenstein erobert. Die Nachrichten über die Katastrophe im Osten sickerten erst nach und nach im Kirchspiel ein. Die Menschen ahnten, was jetzt über die Ostprovinzen hereinbrach, aber sie erfuhren erst später, als die ersten Flüchtlinge eintrafen, welches Ausmaß der Leiden die Menschen dort durchmachen mussten.

Am 23. Januar, als der Osten in Flammen stand, gab es auch in Sichtgvor eine Feuersbrunst. Die erste der großen von der Hoesch-AG errichteten Holzbaracken am Schützenkamp brannte. Das Feuer hatte sich in dem Holz der Wände und dem mit Teerpappe gedeckten Dach so schnell ausgebreitet, dass die Insassen, überwiegend junge Frauen, nichts als ihr Leben hatten retten können.

Am 30. Januar hatten die Russen die Oder bei Küstrin erreicht. Hitler hielt zum Jahrestag der Machtübernahme 1933 seine letzte öffentliche Rede. Die Kirchengemeinde hier hatte für die Nacht vom 30. auf den 31. Januar eine ewige Anbetung im Kloster angesetzt. Der Kirchenchronist notierte: „Es war wohl die einzige Nacht seit langer Zeit ohne Fliegeralarm.“ In der Nacht kam es nach dem sehr kalten Januar zu einem Witterungsumschwung, „ein frühes Frühjahr setzte ein“.

Die Menschen suchten in dieser Zeit wachsender Bedrohungsängste vermehrt Trost und Zuwendung in der Kirche. Am Mariä Lichtmesstag (2.2.) kamen am Nachmittag viele Mütter mit Kleinkindern zur Segnung in die Andacht. „Die Antoniusdienstage (9 aufeinanderfolgende Morgenmessen. Der Verfasser) wurden in diesem Jahr mit besonders zahlreicher Beteiligung gehalten.“, schreibt der Chronist von 1945. Von den 6 Fastenpredigten an den Sonntagnachmittagen konnten nur zwei ohne Fliegerstörung gehalten werden. Die ewige Anbetung am 15. März ist den ganzen Tag über gestört worden, kaum eine Stunde konnte durchgehalten werden.

Der 22. Februar

Der 22. Februar war ein klarer sonniger Vorfrühlingstag. Aber die Menschen im Möhnetal konnten sich über so helles Wetter nicht mehr freuen, denn mit Sicherheit würden sich die Flieger schon bald einstellen. An diesem Morgen war es anfangs noch ruhig geblieben. So hatte der Bauunternehmer Franz Brandenburg zusammen mit dem Rentner Norbert Prinz (71 J) die Zeit nutzen können, hinter seinem Haus Dünger aufzuladen. Der Pole Franz Zuchniak (25 J) von Quenten Hof stand mit den beiden kräftigen Pferden bereit, den Wagen abzufahren. Gegen 10 Uhr lief auf dem nahen Sichtgvorer Bahnhof ein Güterzug ein. Der war wohl von Tieffliegern entdeckt worden, denn kurz darauf ertönte Voralarm und ehe sich die Leute in Sicherheit bringen konnten, näherte sich fast zeitgleich mit dem Vollalarm „ein Schwarm Tiefflieger“ (Chronist). Bordwaffengeschosse gingen auf die Umgebung des Bahnhofs nieder, u.a. in



Grabstelle des Polen Franz Zuchniak

den nahen Kindergarten im Judenhaus und bohrten sich über die am Boden kauern Kinder hinweg in eine Zimmerwand. Eine Bombe verfehlte das Bahnhofsgebiet und traf das Haus des Bauunternehmers. Sie durchschlug das Dach und die östliche Giebelwand und traf unten genau auf die drei Menschen, die hier nur notdürftig Schutz gesucht hatten. Sie waren sofort tot. Ein auswärtiger Maurerlehrling, der sich auch in der Nähe aufgehalten hatte, erlag abends in einem Lippstädter Krankenhaus seinen schweren Verletzungen. Der vierfache Bombentod erschütterte das ganze Kirchspiel, ein langer Leichenzug begleitete ein paar Tage später die Särge zum Friedhof.

Der Krieg kommt näher

Am Vormittag des 3. März schreckte schon wieder ein Unglück die Bewohner des Kirchspiels auf. In einem dichten Schneetreiben war ein deutsches Militärflugzeug, eine ME 110, im Tiergarten abgestürzt. Der in einem Luftkampf beschädigte Nachtjäger sollte von Werl nach Ehringerfeld überführt werden. Die drei Besatzungsmitglieder hatte der Aufprall in den Hang unterhalb von Haus Mülheim sofort getötet. Noch am Abend dieses Tages holte die Luftwaffe ihre toten Kameraden nach Geseke ab.

Mittlerweile hatte sich die Westfront immer näher an den Rhein geschoben. Am 7.3. war den Amerikanern bei Remagen die Ludendorff – Rheinbrücke

unversehrt in die Hände gefallen. Von diesem Brückenkopf aus und von Wesel begannen sie am 22. März in einer weiträumigen Zangenbewegung das Ruhrgebiet einzukesseln. Mit dem Näherrücken der Westfront nahmen die Terrorangriffe der Tiefflieger auch auf die Zivilbevölkerung noch zu.

Am 22.3. fuhr der Sichtigvorer August Mester-Jürgens, auf Genesungsurlaub im Elternhaus, mit dem Fahrrad zum Lazarett nach Warstein. Kurz vor Warstein wurde er von einem Tiefflieger erspäht und getroffen. Eine Nachbarin von der Römerstraße, Traute Gudenoge, die zufällig dort vorbeikam, fand ihn sterbend am Straßenrand. Nur einen Tag später machten Tiefflieger im Erley Jagd auf ein Pferdegespann von Stüttings Mühle. Der Gespannführer, ein französischer Kriegsgefangener verblutete.

Und als würden die Menschen durch solche schrecklichen Ereignisse nicht schon genug gepeinigt, trafen in diesen Tagen auch wieder Gefallenenmeldungen ein. Bei Familie Rothaus am Hammerberg hatte Vikar Ibers die schwere Pflicht, der alten Mutter und der Ehefrau die Nachricht vom Soldatentod des Josef Rothaus am 12.3. in Osnabrück zu melden. Von einem weiteren Opfer, dem im Sauerland gefallenen Anton Eickhoff, kam die Nachricht nur noch mit der Post. Der Postbote Kaspar Schwarze hatte aber aus der Art des Briefes auf einen schlimmen Inhalt geschlossen. Er hatte daher den in der Kettenfabrik arbeitenden Bruder Clemens Eickhoff aufgefordert, der Witwe und den 5 Kindern zur Seite zu stehen, wenn der Brief dort einträte. Das war auch eine wichtige Hilfe für die 23 jährige Briefträgerin Thea Schmidt (verh. Kemper), die damals die Post in Alt-Sichtigvor austrug. Thea Schmidt, die seit Herbst 1944 in einer Essener Flakstellung eingesetzt gewesen war, hatte Anfang Februar diesen Heimatdienst erleichtert angetreten. Sie wusste nicht, welche schwere Bürde diese Aufgabe sein konnte. Nicht nur wegen der schlimmen Botschaften, die sie überbringen musste. Viel häufiger spürte sie die wachsenden Ängste, wenn sie die Hoffnungen auf die ersehnten brieflichen Lebenszeichen wieder und wieder enttäuschen musste.

In den Dörfern unseres Kirchspiels wuchs die Angst, als in den letzten Tagen des März die Parteileute anfangen mit dem Volkssturm Panzersperren zu bauen. Das war das Signal, dass die feindlichen Kräfte schon in Kürze hier erwartet wurden, und – so wie es aussah – der Kampf an den Panzersperren aufgenommen werden sollte. Die aus kräftigen Baumsperrern errichteten Panzerhindernisse standen zwischen Mühle und Klostermauer, bei Haus Mülheim und im Osten Mülheims an den Liethöfen.

Am 30. März hatte die vom Rothaargebirge her nach Norden vorstoßende 1. Armee der Amerikaner Brilon besetzt. Ein WLE-Zug mit dem Sichtigvorer Lokführer Georg Stropf fuhr fahrplanmäßig in die schon von Amerikanern wimmelnde Stadt ein. Es gelang ihm noch, sich mit dem Zug schnellstens wieder abzusetzen. Der letzte Zug von Beleck in Richtung Osten gingen dann am 1. April die Amerikaner in Rütchen ab. An diesem 1. April, der zugleich erster Ostertag war, trafen sich bei Lippstadt die 1. und 9. amerikanische Armee. Der Ruhr-Kessel war geschlossen. Für unser Kirchspiel begannen die dramatischsten Tage dieses Krieges. (Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Quellen: Chronik der Pfarrgemeinde Mülheim
Schoppmeier / Süggeler: Die Geschichte der Gemeinden Mülheim, Sichtigvor, Waldhausen
Jürgen Thorwald: Es begann an der Weichsel / Mündliche Mitteilungen